Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 73 (1999)

Artikel: Mein Aarau
Autor: Merz, Klaus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559114

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mein Aarau

Mein Aarau ist nicht mein Aarau. Es gehört den Aarauern. Ich bin ein zugewandter Ort, genauer: Mein eigentlicher Ort erstreckt sich von Aarau AG bis Schwarzenbach LU. – Und um dem Vorwurf allfälliger Unverschämtheit gleich zuvorzukommen: Ein Londoner oder eine Pariserin beanspruchen für ihre Stadt und deren Gärten mindestens so viel Platz wie ich.
In der Mitte des Wynentals, am Rande des Bezirkshauptortes von Kulm, steht das Haus, in dem ich zuinnerst daheim bin, und hält tagsüber die Nord-Süd-Richtung, den Wanderweg Hamburg–Rom im Auge. Stirnseits der zackige Alpenkranz, im Nacken sanfte Hügelzüge. Nachbarschaft und die Zerhäuselung, Mischwald, Wiesen, Industrie. Der Morgen und der Abend betten sich an die nahen Kuppen. An Starkstrom, Satellitenschüssel, Kuhpfad, Immergrün. Darüber der internationale Flugverkehr und die Loopings des ortsansässigen Fabrikanten. Wir bewohnen seinen Absturzraum. – Die Zürcher auf der Autobahn, die von meiner Gegend nichts sehen, sehe ich nicht.

In Aarau bin ich geboren. Ein Kaiserschnitt am Tag der Deutschen Einheit, als es diese noch nicht – oder gerade nicht mehr gab. Meine Mutter hatte vor ihrer Heirat in Aarau gedient. Bei Aarauern. Wir zogen uns nach meiner Geburt sofort hinter den südlichen Sackbahnhof der Wynentalbahn, also an die Kantonsgrenze zurück und überließen die Stadt und ihr Tagblatt dem heraufziehenden Kalten Krieg. – Wer von der letzten Weiche her auf einer Schiene bis zum Prellbock zurückbalancieren konnte, hatte drei Leben.
In Menziken, am Rande des Katholizismus, der in unseren Fünfzigerjahrköpfen insgeheim noch immer nach der Weltherrschaft strebte, blieben wir vorerst auf einen neuen Anlauf der Gegenreformation gefasst, bis sich dank Wirtschaftsblüte und regem Grenzverkehr zwischen den beiden Nachbarkantonen die Situation zunehmend entspannte und wir an Auffahrtstagen vom Wegrand aus – ohne Erbsen in den Schuhen, dafür mit einer leichten Hühnerhaut auf dem Rücken – die Prozession verfolgten.

Nah an meinem Elternhaus vorbei donnerte die Beinwil-Beromünster-Bahn. Eine Katholikin winkte mir jeden Morgen und Abend im Vorbeifahren zu. Ich wollte konvertieren, begnügte mich dann aber nach gutem Zureden mit ein paar Maiandachten und verzog mich, kaum war ich einigermaßen herangewachsen, in die luzernischen Wälder. Das katholische Wild war zutraulicher als die reformierten Rehe.
Im Schatten eines Kugelfanges, der im Niemandsland lag, den Scheitel am Alpenrand, den Jura zu Füßen, linkerhand den großen runden Rücken des Stierenbergs (der bis heute kein Aufhebens davon

macht, dass er die höchste Erhebung ist im Kanton), die rechte Hand im lauen Wasser des Hallwilersees, Fischgrund, Klärbecken und Badeanstalt in einem, ließ sich am tiefsten träumen.
Wieder aufgewacht, stand ich unterm Schutz und Schirm des Landessenders Beromünster, der nach hereingebrochener Nacht mit seinen roten Lichtern die Position meines innergeografischen Epizentrums bezeichnete und gleichzeitig in alle Himmelsrichtungen zeigte. Später auch Richtung *Löwen* zu Schwarzenbach, der schönsten Wirtschaft im grenznahen Land, wo Frau Draga dem älter werdenden Wirt seit Jahrzehnten treu ministriert.

Was aber zeichnet Aarau aus?
Mutter starb später in Aarau. Mein Bruder starb in Aarau, und auch mein Vater wurde in Aarau kremiert. In Aarau holt man die Asche ab. Aarau ist die Kantonshauptstadt.

In Aarau fahren wir, aus dem Tal herabkommend – wie immer ein wenig benommen, nein, betört vom wechselnden Lichtspiel auf und über den alten Jurahügeln im Rücken der Stadt – von Osten her ein. *Bürgerliche Dämmerung* nennen die Astronomen den Zeitraum, währenddessen die hellsten Sterne am Himmel zu scheinen beginnen. Es ist Aaraus Stunde: 200 Jahre nach Napoleons Einflussnahme und eigener revolutionär-liberaler Kraftentfaltung am Ort, 150 Jahre nach der darauffolgenden Gründung des modernen Bundestaates betreten wir Aarau selbstredend nicht durch die Altstadt, sondern via Laurenzenvorstadt, über die Paradestraße, vom Kreuzplatz her.
Wir lassen das Zeughaus vor der Stadt liegen, drücken uns am Aargauischen Versicherungsamt, an Brand, Hagelschlag und drohender Sintflut vorbei, um vor der Alten Kantonsschule, stellvertretend für die zahllosen erlauchten Geister dieser Stadt, wenigstens dem Gerücht von Albert Einstein als eines hiesigen Studenten der Frühzeit und Hermann Burger, der zu seiner Zeit ebenfalls das Wynental herabstieß, rauchend, die Referenz zu erweisen, bevor wir, weil es rasch Abend wird, ins Sauerländer-Areal einschwenken. Zum *Freien Film:* I'LL BE YOUR MIRROR wird gezeigt.
Am schönsten leuchtet uns am nächsten Morgen das Rot der Kaserne ins wilde Schneetreiben hinein. Zwischen den Ställen ruht der Starrkrampf seit langem. Und auch die Infantristen haben Urlaub, sind daheim und schlafen. – Manchmal bin ich in den Träumen heute noch durch diese Treppenhäuser und Kellergänge, über den endlosen Exerzierplatz unterwegs. – Oder rutsche, wenn alles gut geht, den Vorgesetzten in meinen prima Nagelschuhen wie ein prähistorischer Skater sämtliche Buckel hinunter.
Blieben wir nicht auf der Laurenzi, wäre jetzt ein Schwenker an die Aare angezeigt

– am schmalen Ärmel des Philosophenwegs, wenn sich kein anderer Arm anbietet, dem Fluss entlang – vorbei an der vor über zwanzig Jahren schon konspirativ umgenutzten Täfelifabrik unterm *Freihof*, wo der Architekt und Querdenker Hans Rusterholz nach wie vor die Dachpfetten der Welt zusammenhält, während Heinrich Zschokke (1771 bis 1848), Volksaufklärer, Politiker, Schriftsteller, Naturwissenschafter und Pädagoge, noch bevor die Laurenzi in die Altstadt einmündend enger wird, in Bronze unter freiem Himmel steht. Er behält die starke Kontur des neu gestalteten Saalbaus und das erste Bundeshaus der Helvetik im Auge, das nach seiner Nasen-, Ohren-, Halszeit als Geschenk der hiesigen Ortsbürgerschaft an allerhand Schöne Künste übergegegangen ist.
Ein Ort unter anderen Orten an meiner Einfallsachse in die Stadt, die sich rechts ab vor Jahren ein kleines linkisches Theater geleistet hat, das uns, die wir mit dieser Bühne zu tun hatten, bald einmal den Ruf schräger Vögel und rotrückiger Würger eintrug. Die Voliere wurde in einem schnellen Schlussakt dicht gemacht, bis man bemerkte, dass der Stadt mit ihrem Wappen-Adler die Flügel fehlten, das Geflügel – und sie nun seit ein paar Jahren (fast) wieder ein ähnliches Theater hat: Hut ab, Hut ab vor der *Tuchlaube*, dem Kleintheater meiner Stadt, die unter «Q» seit ein paar Jahren auch eine Kulturzeischrift anbietet, die dem gesamten Alphabet – darf man's so sagen? – Ehre macht. Während «Der Alpenzeiger», soweit ich sehe, nur noch einen Aussichtspunkt am Jurafuß bezeichnet. Das legendäre gleichnamige anarchisch-kreative Blatt ist im Lauf der Zeit vermutlich dem Kinderwunsch, Häuserkäufen und der Gartenarbeit seiner Redaktionen zum Opfer gefallen.

Ja, es stimmt, auch hier sind nachts die Straßen oft wie leergefegt. Doch es muss nicht immer an einer Fußballübertragung, am Heimspiel der wackeren Aarauer Elf oder am Jassen liegen. Manchmal liegt es auch am Jazz. Im Rostigen Hund, Chez Jeannette, im Saalbau, im KiFF: Kultur in der Futterfabrik. Nahrung. Pneuma. Grove. Das sprödere Aarau, die Beamtenstadt, läuft zur Zeit, äxgüsi, den lustigen Baden-Fahrern vor Zürichs Toren auch als Kulturhauptstadt fast den Rang ab: Baden-West.

Vielleicht ist Aarau doch mein Aarau. Ich habe Freunde in der Stadt. In Aarau kaufe ich meine Bücher, besteige ich die Intercity-Züge, fahre ab. – Und kehr ich heim. Die beiden Eidgenossen auf dem Bahnhofplatz hören nicht auf zu grüßen.
In Aarau kam das eine unserer beiden Kinder zur Welt, gingen sie, schon etwas größer, auch zur Schule und kamen immer später nach Hause. Schrieb ich im Lauf der Jahre in wechselnden Ateliers an Büchern. Da die *Krone* dieser Stadt wie ein ver-

meintlicher Abreißerspunten morgens und nachmittags geschlossen bleibt, zieht es uns notgedrungen und schnurstracks aus der gleichnamigen Gasse hinaus. Wir queren, zweimal Wurfdistanz, hinterrücks den Oberturm, auf dessen Vorderfassade unter der großen Uhr jahraus und -ein der Totentanz unterwegs ist.

Wer vom Aargauerplatz her in die Vordere Vorstadt einbiegt, hat, wenn er sich nicht vom *Affen* rechterhand ablenken oder reinziehen lässt, den Turm stets vor sich. Es ist der Blick, der sich auch unseren Groß- und Regierungsräten und -rätinnen an klaren Tagen anböte, höben sie zuweilen beim Referieren und Regieren ihre Augen kurz Richtung Jura und Stadt: Anstelle von New Public Management das Memento mori.

Wir gedenken auf der Stelle unserer lieben Frau Maria Poo, der wunderbaren Hüterin des Aargauer Kunsthauses, die im Kunsthaus starb. Mensch und Artefakt in einem. Ihr Herz versagte seinen Aufsichtsdienst ausgerechnet an dem Abend, als die Sache der Frau im heutigen Kunstbetrieb auf dem Podest verhandelt wurde. Jemand will kurz nach Abbruch der Veranstaltung den weißen Schiffer zu Böcklins Toteninsel durch den erlöschenden Saal rudern gesehen haben.

Das Kunsthaus im Schatten des Regierungsgebäudes liegt nicht an unserer Einfallsachse, lohnt aber den Weg allein vom Bau her jederzeit. Unser Hauptaugenmerk gilt selbstverständlich den Ausstellungen aktueller Kunst. – Und gilt stets wieder dem Nachbeben der legendären Ziegelraingruppe, deren Laboratorien während der siebziger Jahre zu einem unverhofften Epizentrum zeitgenössischer Kunst geworden waren. – Aber auch anzuschauen wäre, unbedingt, die Sammlung älterer und neuer Schweizer Kunst, die größtenteils in den Kellern ruht und dort der vorgesehenen Erweiterung des Hauses harrt – wie Wombat, Elch, der Lämmergeier, die Lungenqualle und das Doppeltier, die am anderen Ende der Bahnhofstraße, in absehbarer Zeit in ein neues Naturmuseum umziehen werden. Höchste Zeit also, sich auch dort noch einmal in den alten Treppenhäusern und Räumen, zwischen den bleichen wilden Tieren und den sinkenden Formalinspiegeln umzusehen. – Nur, nehmen Sie sich vor dem rotrückigen Würger in Acht!

Wir hören, die Rathausgasse überquerend, jetzt die buntgefiederten Exoten in der nahen Tierhandlung schreien, sehen die leisen Zwergkaninchen durchs Schaufenster wieseln und biegen ins Dunkel des *Sevilla*, der spanischen Weinstube, ein. Wie immer packt uns beim Eintritt ins Lokal die Sorge um den alten Denk- und Trinkraum. Und wir bitten den Wirt, den Ofen noch ein wenig einzuheizen und uns nicht im Stich zu lassen vor der Zeit, bestellen die Rauchwurst und den Halben Wein.

Auf meiner vorgesehenen Ost-West-Achse durch die Stadt werden uns jetzt nur noch ein paar Schritte bleiben, das Kopfsteinpflaster bis zum Rand. In der Mitte des Kirchenplatzes neben dem immensen Schiff der Stadtkirche, das hier vor Jahrhunderten schon festgemacht hat, steht Justitia auf dem Brunnen, blind. Sie wägt und richtet. In ihrem Rücken dampft hinter der steil in die Halde hinabfallenden Mauer und dem Aarauer Schachengrün das Kernkraftwerk Gösgen.
Am hiesigen Jugendfest, dem Maienzug, stehen vor der Kulisse mit dem konkaven Turm Geisterbahn und Budenstadt, die Bratwurststände. Erzittern unter den gewaltigen Bässen bis in die tiefsten Wurzeln hinab die alten Baumbestände des Chrutwäje-Rondells. Brennt auf den Sandbänken Feuer. Tanzen im Freien die Kinder der Stadt.

Eine gekürzte Fassung von «Mein Aarau» erschien erstmals in der *Weltwoche* Nr. 10 vom 5. März 1998.

Klaus Merz lebt als Schriftsteller in Unterkulm.